

Über die Worte, die ein Gesicht bekommen

Aus Buchstaben werden Worte. Aus Worten werden Sätze. Aus Sätzen wird eine befremdlich vertraute Geschichte über das Leben, das Dahinvegetieren, das Nichts, die Liebe, die begrenzte Freiheit. Aus der Geschichte wird ein Buch. Das Buch wird gelesen, in die Ecke geschmissen, weiter gelesen, zugeklappt, aufgeschlagen, zu Ende gelesen. Im Kopf verwandeln sich Buchstaben in Wörter, Wörter in Sätze und Sätze in eine Meinung über den Verfasser; verwirrend-faszinierende Zeichen auf schneeweißem Papier. Das Buch wird ins Regal gestellt, wo Nietzsche und Thoreau schon eine sanfte Staubdecke übergeworfen haben. Das kurz aufflackernde Bild von dem Schöpfer dieses ungewöhnlichen, dennoch bekannten Wagnisses verblasst. Die verwirrte, rebellische Meinung wird vergessen. Das Leben, das Dahinvegetieren, das Nichts, die Liebe, die begrenzte Freiheit geht weiter und wiederholt sich Tag für Tag im Alltagsleben. Repetitio.

An diesem ersten Tag im Dezember starrt Thomas Kunst viel zu lang auf den Teelöffel in seinem Schuh und er erinnert sich wieder an Ihde, die an diesem verregneten Tag bestimmt wieder sinnlos attraktiv aussieht; an Ioana in der kleinen Telefonzelle am Waldrand; an Hulda und Pipaluk, an den Schnee, die Hunde, die Kühltruhen, die stillgelegte Zuckerfabrik, die letzten fünf Jahre. In diesem Augenblick fühlt er sich wieder, wie der wilde, eingefangene und gezähmte Falke, der auf die Sonntage wartet, an denen er frei und verträumt die Welt von oben betrachten kann. Er starrt immer noch gedankenversunken auf den Schuh. Den Teelöffel abzuwaschen gehört eindeutig nicht zu seinem Aufgabenbereich. Er nimmt ihn und gliedert ihn in den dafür vorgesehenen Besteckkasten ein, zieht sich die Schuhe an und blickt auf den Kalender, der an der Wand hängt. Es ist Dienstag. Plötzlich ist er wieder zurück im Leben, im Dahinvegetieren, in der Straßenbahn, in seinem Arbeitszimmer in der schönen alten Nationalbibliothek, im sich Tag für Tag wiederholenden Alltagsleben. Repetitio.

Es ist Dienstag. „Freie Folge“ hat sich langsam mit Thoreau angefreundet, mit Nietzsche hat es noch kein Wort gewechselt, doch dazu wird es auch nicht mehr kommen. Es wird sanft aus dem Regal genommen und landet schroff in einer Tasche und befindet sich plötzlich auf einer unbekanntem Reise in die Welt, in die Fremde und die Heimat, Richtung begrenzter Freiheit. Das Leben, das Dahinvegetieren, die Straßenbahnen, die Nationalbibliothek. Das sich Tag für Tag wiederholende Alltagsleben ist an diesem Dienstag anders.

Finito mit Repetitio.

Schluss mit Worten, die alles sagen und auch nichts. Schluss mit Sätzen, bei denen man zwischen Perspektiven und Gedankenwelten hin und her springt. Schluss mit Buchstaben, die Wörter werden und den Wörtern, die zu Sätzen werden.

Thomas Kunst spielt seine Rolle in dem kleinen Theater, das wir Welt nennen, souverän. Wenn man ihn in eine Schulblende stecken möchte, müsste man ihn vorher erst in tausend verschiedene Stücke zerhacken und jedes Einzelne noch einmal genau betrachten, bevor man es in eine Kategorie steckt. Er hält, wie Till Eulenspiegel, der Gesellschaft den Spiegel frech vors Gesicht, damit diese wahnsinnig und nervös wird, wenn sie hineinschaut. Er ist ein Steppenwolf, der keinen Platz in der kommerziellen Literaturwelt hat und deshalb immer weiter tragt und sich an Sonntagen in seinem eigenen magischen Theater der Worte und Zeichen berauscht und ausruht. Er ist ein kleiner Hipster, weil er auf vieles einen Scheiß gibt und sich das auch noch leisten kann. Er mag keine Plots. Er braucht keine Gerüste und keine vorgegebene Struktur. Das Einzige, was nicht mangeln darf, ist Zeit und Lust. Er ist halt ein „ganz-oder-gar-nicht“-Mensch. Wenn er sich selber im Weg steht, dann blickt er über sich hinweg, um zu sehen, welchen anderen Weg er gehen kann. Er nimmt sich in manchen Momenten selber nicht zu ernst und in anderen Augenblicken dafür umso mehr. Er ist ein Schauspieler, der seine Rolle in dieser Welt, die wir Theater nennen, mit einem schelmischen Lächeln auf den Lippen authentisch spielt.

Dies wird auch an diesem ersten Tag im Dezember klar. Die Stühle in dem kleinen Raum sind fast alle belegt. Am Klavier sitzt ein kleiner, kräftiger Mann, dessen Gesicht sich mit jedem Ton den er spielt verändert, als würde ihm das Klavier eine schöne, sanfte und abenteuerliche Geschichte erzählen. Man spürt, dass sich der Pianist in diesen Augenblicken in seinem eigenen Nimmerland befindet und wie Peter Pan durch die Luft fliegen kann, getragen von den mitreisenden Tönen. Als das Klavier verstummt, bekommt „freie Folge“ eine Stimme, ein Gesicht und plötzlich ist alles anders an diesem normalen, ungewöhnlichen Dienstag. Kunst offenbart einem mit seiner angenehmen, monotonen, warm klingenden und mit leichtem S-Fehler behafteten Stimme seine Gedanken und Gefühle. Er entführt einen in die Welt des Künstlers, des verrückten Genies, des Max Mustermanns, des Eigenbrötlers, des Münchhausens und vor allem des Mannes, der seine Rolle in dem Welttheater intuitiv, ehrlich und selbstironisch spielt und aus Buchstaben formt.